

RICHARD
OSMAN



DER DONNERSTAGS
MORD
CLUB und
die verirrte Kugel



List

»Komm schon«, sagt Connie. »Du hast sie umgebracht ...«

»Nein.«

»Oder weißt, wer es war?«

Connie bemerkt, dass Heather diese Frage nicht verneint.

»Du weißt, wer Bethany umgebracht hat? Du deckst irgendwen?«

»Bitte«, sagt Heather leise, »hier ist es nicht sicher.«

»Bei mir schon, Prinzessin«, sagt Connie. »Warum solltest du jemanden decken? Hat er was gegen dich in der Hand?«

Heather schweigt einen langen Moment. Dann steht sie auf und öffnet die Tür. Sie ruft in den Korridor hinaus: »Mr Edwards, jemand ist in meiner Zelle. Ich werde bedroht.«

Connie hört Schritte eine Eisentreppe emporkommen, und Heather kehrt langsam an ihren Platz zurück und setzt sich.

»Tut mir leid«, sagt Heather. »Ich muss dich leider bitten zu gehen.«

Die Schritte haben die Tür erreicht, und ein Wärter erscheint. »Okay, da wollen wir doch mal ... ach, Connie, Sie sind's.«

»Hallo, Jonathon. Ich besuch nur grade meine Freundin Heather.«

»Alles klar«, sagt Jonathon. »Ich mach die Tür zu und lass euch zwei in Frieden.«

Die Tür schließt sich hinter ihm, und Connie wendet sich wieder an Heather. »Hör zu, einen Versuch war's wert. Sag's mir einfach, Heather. Es spricht alles dafür, dass du's warst. Aber du siehst mir nicht wie eine Mörderin aus. Und Beweise gab's auch keine. Was heißt das also? War es dein Boss? Jack Mason? Den hab ich mal bei einer Veranstaltung getroffen. Da wollte ihn jemand auf dem Parkplatz abstechen.«

Heather überdenkt dies lange.

»Hier sind nur du und ich.« Connie legt ihr die Hand auf die Schulter. »Niemand wird es je erfahren. Wen deckst du? Jack Mason? Hast du Angst vor ihm?«

»Du hast einen Auftrag, sagst du?«

Connie nickt.

»Von wem?«

»Niemand, der dir Sorgen machen müsste.«

»Sag du mir nicht, was mir Sorgen machen muss«, faucht Heather. Das gefällt Connie. Endlich zeigt sie ein bisschen Temperament!

»Stimmt, du hast recht. Heather, hör zu, mit mir haben es die Leute nicht leicht.«

Heather nickt.

»Und ich werde jeden einzelnen Tag bis zum Ende deiner Haftstrafe herkommen, bis du's mir sagst. Wer hat Bethany Waites umgebracht?«

»Du wirst von mir jedes Mal die gleiche Antwort hören.«

»Ich kann sehr geduldig sein. Und morgen bring ich dir was mit. KitKat? Cola Zero? Eine Knarre?«

Um Heathers Mund erscheint ein erstes, zaghaftes Lächeln. Na bitte, denkt Connie. Wer sagt's denn.

»Ich stricke so gern«, sagt Heather. »Ich habe einen Patensohn, der gerade ein Kind bekommen hat. Dem würde ich gern was stricken, aber ...«

»Aber sie wollen dir keine Nadeln in die Hand geben? Wundert mich jetzt nicht so. Junge oder Mädchen?«

»Ein Junge«, sagt Heather. »Der auch noch Mason heißt, ausgerechnet.«

»Kommt sofort, blaue Wolle, die ganze Chose«, sagt Connie. »Und morgen sehen wir dann, wie weit du schon gekommen bist.«

»Danke«, sagt Heather. »Es fällt mir nicht leicht, anderen zu vertrauen. Ich brauche mehr Zeit.«

»Also vertrauen solltest du mir auf keinen Fall, aber wenn wir beide etwas haben, dann Zeit«, sagt Connie. »Ich komm einfach immer wieder. Wenn ich einen Auftrag übernehme, dann bring ich ihn auch zu Ende.«

Sie steht auf und streckt die Hand aus, und Heather nimmt sie und schüttelt sie.

»Ich freu mich fast ein bisschen auf nächstes Mal, Connie«, sagt Heather. »Aber das, was du wissen willst, erfährst du von mir trotzdem nicht.«

»Warten wir's ab, Süße«, sagt Connie mit einem kleinen Zwinkern zum Abschied.

Der Donnerstagsmordclub tagt.

»Aber bei euch war den ganzen Abend kein einziges Mal Licht an«, sagt Joyce.

»Jetzt hab dich nicht so, Joyce«, sagt Elizabeth. Sie wird Joyce von der Entführung erzählen, sobald sie sich überlegt hat, wie sie mit dem Wikinger verfährt. Bis dahin kommt ihr der Mord an Bethany Waites als Ablenkung sehr gelegen.

»Ich hab mich nicht«, sagt Joyce. »Es ist einfach ungewöhnlich. Mit Stephen alles in Ordnung?«

»Wir haben uns einen romantischen Abend gemacht«, sagt Elizabeth. »Vollbad bei Kerzenschein, und dann früh ins Bett.«

Das nimmt ihr Joyce natürlich keine Sekunde ab, aber fürs Erste, denkt Elizabeth, lässt sie es hoffentlich gelten. Früher oder später wird sie es ihr sowieso sagen müssen. Aber jetzt zur Sache.

»Also, Mr Waghorn, was haben Sie für uns?«

Mike Waghorn und Pauline sitzen bei ihnen im Puzzlestübchen. Pauline greift nach der Flasche und schenkt Mike nach.

»Mir ist noch etwas eingefallen«, sagt Mike. »Bethany hat von irgendwem Drohungen bekommen. Ziemlich pubertäres Zeug, wahrscheinlich ohne Bedeutung. Typisches Mobbing im Prinzip.«

»Bei Mobbing seh ich rot«, stellt Ron klar.

»Und haben Sie herausgefunden, von wem?«, fragt Ibrahim.

»Nein. Bethany hat nur darüber gelacht«, sagt Mike. »Sie hat es immer mal in ihren Nachrichten erwähnt, aber wir haben es nie richtig verfolgt.«

»Haben Sie die Nachrichten noch?«, will Elizabeth wissen.

»Natürlich«, sagt Mike. »Ich werde sie immer aufbewahren.«

»Das will ich meinen«, sagt Joyce. »Von Gerry wurde mal ein Leserbrief in der *Radio Times* abgedruckt, den habe ich auch immer noch.«

Mike sucht in seinem Handy.

»Es ging um *Cagney & Lacey*«, sagt Joyce. »Eigentlich ganz untypisch für ihn.«

Mike hat Bethanys Nachrichten gefunden. »*Hi Skipper, das war heute in meiner Tasche: ›Wenn du nicht freiwillig gehst, helfe ich nach.‹* In diese Richtung ging es immer. *Hau ab. Alle hassen dich.* Infantil eigentlich, aber man weiß ja nie. Damals schien es mir nicht wichtig, deshalb habe ich es der Polizei nicht gesagt.«

»Könnte das Fiona Clemence gewesen sein?«, fragt Joyce. »Hoffentlich nicht!«

»Pauline, fällt Ihnen dazu etwas ein?«, fragt Elizabeth sie.

»Ich habe da überhaupt keine Erinnerung dran«, sagt Pauline.

Joyce legt Mike die Hand auf den Arm. »Noch Wein, Mike?«

»Gern«, sagt Mike, und Joyce gießt sein Glas wieder voll.

»Müssen Sie nachher noch ins Studio, Mikey-Boy?«, fragt Ron.

»Da muss schon mehr her als drei Glas Wein, damit Mike keine Nachrichten mehr sprechen kann«, sagt Pauline. »Zeig's ihnen, Mike.«

Mike setzt sich kerzengerade hin und blickt Ron in die Augen. »Unterdessen dauern in Bosnien und Herzegowina die militärischen Manöver an, während der Sprecher der serbischen Separatisten Unterredungen mit involvierten Instanzen initiiert hat.«

Ron hebt sein Glas. »Der Junge verträgt was.«

»Danke, Ronald«, sagt Mike.

»Ich hab ihn eben gut dressiert«, sagt Pauline.

»Ja, wir sind alle genial«, unterbricht Elizabeth das Geplänkel. »Aber könnten wir vielleicht trotzdem weitermachen? Gehen wir noch mal Schritt für Schritt die Fakten durch.«

Das Puzzlestübchen ist kürzlich neu gestrichen worden. Beziehungsweise nur eine Wand. Sie ist jetzt eierschalenblau und nennt sich »Orga-Wand«. Das war Joyces Idee; sie hat so eine Wand im Fernsehen gesehen und einen Antrag beim Ausschuss Sanierung und Verschönerung eingereicht. Es gab Einwände, ästhetischer wie auch finanzieller Natur, aber Elizabeth hätte den Gegnern gleich sagen können, dass ihr Widerstand zwecklos ist. Wenn Joyce eine Orga-Wand will, dann bekommt sie auch eine.

Die Wand, die tatsächlich ziemlich gut aussieht, ist derzeit mit Fotos und diversen Schriftstücken bedeckt. Neben Bildern von Bethany Waites ist ein Autowrack am Fuß des Shakespeare Cliffs zu sehen. Außerdem körnige Überwachungsaufnahmen. Um die Fotos sind Zahlungsbelege drapiert und dazu Zeitachsen, die von Ibrahim akribisch zusammengestellt, ausgedruckt und laminiert worden sind. Früher haben sie dieses Material auf dem Puzzletisch ausgebreitet, aber Joyce hat neuerdings Klebehaken entdeckt, die man an die Wand heften und wieder ablösen kann, ohne Spuren zu hinterlassen. Elizabeth findet das eine große Verbesserung. Es erinnert sie an die Einsatzzentralen von früher, in denen sie so viele glückliche Stunden verbracht hat.

»Aus Gründen, die nur ihr selbst oder ihrem Mörder bekannt sind«, sagt Elizabeth, »beschließt Bethany, ihre Wohnung zu verlassen. Die Videokamera im Eingangsbereich ihres Hauses hat sie um 22:15 gefilmt, wenige Minuten später sehen wir ihren Wagen vor dem Haus vorbeifahren.«

»Im Folgenden verschwindet der Wagen«, nimmt Ibrahim den Faden auf. »Er bleibt mehrere Stunden verschwunden, bis er schließlich um 2:47 wieder auftaucht, etwa eine Meile vom Shakespeare Cliff entfernt.«

»Sprich, sie hat für eine fünfundvierzigminütige Autofahrt an die vier Stunden gebraucht«, sagt Elizabeth.

»Was bedeutet«, ergänzt Ibrahim, »dass sie unterwegs irgendwo angehalten haben muss. Um jemanden zu treffen, etwas zu erledigen, vielleicht, um zu sterben. Und als die Überwachungskamera das Auto kurz vor dem Shakespeare Cliff wieder erfasst, sieht man zwei Personen darin sitzen statt einer.«

»Sehr unscharf allerdings«, bemerkt Pauline. »Nur zu errahnen.«

»Am nächsten Morgen«, fährt Elizabeth fort, die Paulines Einwurf sehr wohl registriert hat, »wird der Wagen am Fuß des Kliffs entdeckt. Bethany selbst ist nicht mehr darin, was weniger erstaunlich ist, als man meinen könnte. Ich musste einmal einen Jeep mit einer Leiche am Steuer in einen Steinbruch kippen, die hat es auch sofort rauskatapultiert.«

»Wieso mussten Sie einen Jeep ...«, setzt Mike an.

»Keine Zeit, Mr Waghorn«, sagt Elizabeth, »so leid es mir tut. Der Französischkurs springt im Dreieck, wenn wir den Raum auch nur eine Minute zu spät freigeben. In dem Autowrack werden Blutspuren von Bethany Waites und auch Teile der Kleidung gefunden, in der sie zuletzt gesehen wurde. Eine Hahnentrittjacke und eine gelbe Hose.«

»Das ist auch so eine Sache«, sagt Pauline. »Wer zieht eine Hahnentrittjacke zu einer gelben Hose an?« Elizabeth streift sie mit einem Blick. Schon der zweite Einwurf.

»Ihr Leichnam wurde nie gefunden«, sagt Ibrahim. »In der Regel werden solche Leichen früher oder später angespült, aber nicht zwingend. Ihre Bankkarten und Konten sind seither nie mehr benutzt worden, und auch vor dem Vorfall waren bei ihr keine auffälligen Kontobewegungen festzustellen.«

»Das Geheimnis könnte in Heather Garbutts Finanzunterlagen zu finden sein«, sagt Elizabeth. »Dazu werden wir mehr wissen, wenn wir mit unserer Expertin gesprochen haben.«

»Mit ›Expertin‹ meint sie meine Tochter«, merkt Joyce an.

»Und das ist mehr oder weniger der Stand der Dinge«, vollendet Elizabeth.

»Hast du was von Connie Johnson gehört?«, fragt Ron Ibrahim.

»Noch nichts Brauchbares«, sagt Ibrahim. »Sie hat irgendetwas von Stricken gesagt, aber ihr WLAN ist nicht sehr stabil. Sie hat deswegen eine Eingabe beim Innenministerium gemacht.«

Es klopft an die Tür. So früh war der Französischkurs, der das Puzzlestübchen nach ihnen nutzt, noch nie dran. Elizabeth wird ein ernstes Wort mit ihnen sprechen müssen.